



Franz Berwald
*23. Juli 1796 in Stockholm
+3. April 1868 in Stockholm
Foto aus dem Jahr 1862

„Ein wirklicher musikalischer *Selbstdenker*“

Franz Berwald ist eine Randgestalt des Repertoires. Kein zweiter Komponist seines Formats wird derart sträflich unterschätzt. Zu Lebzeiten feierte er hier und da Erfolge mit eher unbedeutenden Werken, auch die kleine elitäre Gruppe um Franz Liszt und Hans von Bülow, die den „alten Zukunftsmusiker“ bewunderte, bekam nie seine Sinfonien zu hören. Heute existieren immerhin mehrere ausgezeichnete Aufnahmen der Orchester- und Kammermusikwerke. Er selbst musste sich mit einer einzigen missratenen Aufführung der Sinfonie sérieuse g-Moll begnügen, 1843 in seiner Heimatstadt. Nach zwölf künstlerisch unergiebigsten Jahren in Berlin und einem überaus produktiven in Wien glaubte Berwald, nunmehr das rückständige, ihm nie besonders freundlich

Vor 150 Jahren starb verarmt **Franz Berwald**, Skandinaviens einziges Musikgenie der klassisch-romantischen Epoche und der kühnste Sinfoniker seiner Zeit.

Von Volker Tarnow

Harmonien“ gesprochen. Auch die g-Moll-Sinfonie empfand man 1843 als „unbegreifliches Wirrwarr“. Zu Berwalds Beerdigung in der Deutschen Kirche Stockholms 1868 erklang das Adagio aus der Sérieuse, die zweite vollständige Aufführung erfolgte drei Jahre später unter Ludvig Norman – dem neben Tor Aulin und Henri Marteau eigentlichen Wiederentdecker Berwalds – und führte zu einem abrupten Umschwung in der Beurteilung dieses Komponisten. Aber nur in Schweden.

Mit Ausnahme Celibidaches hat keiner der prominenten Pultlöwen jemals eine Berwald-Partitur angefasst. Aber es finden sich mit Dorati, Blomstedt, Neeme

„Seltsam ausgestopfte Harmonien“ hörte Mendelssohn bei Berwald

gesinnte Stockholm im Sturm nehmen zu können. Aber der Sturm warf ihn um oder richtiger: hätte ihn umgeworfen, wäre der Mann nicht aus Granit und Erz gewesen wie seine Musik.

Berwalds Werke wurden von jeher wegen ihrer bizarren Stimmungsumschwünge und ungewöhnlichen Tonverbindungen gerügt, schon Mendelssohn hatte von „seltsam ausgestopften

Järvi und Salonen einige hervorragende Leute unter seinen Interpreten. Leider sind deren Resultate nicht immer hervorragend. Um die erstaunlich breite Phalanx wenig bekannter Dirigenten brauchen wir uns nicht zu kümmern. Sie sind allenfalls wegen willkürlicher Romantisierung interessant wie David Montgomerys Zeitlupeneinspielung der Sérieuse mit der Philharmonie Jena



Foto: Archiv

Schwedens größter Dirigent und bester Berwald-Interpret: Sixten Ehrling



Ideal für Einsteiger: der Sinfonie-Zyklus von Okko Kamu mit dem Orchester aus Helsingborg

CD-Empfehlungen



Sinfonie sérieuse, Ouvertüren zu Estrella de Soria und Drottningen av Golconda, Bayadrenfest, Erinnerungen an die norwegischen Alpen, Elfenspiel; Sveriges RSO, Sixten Ehrling (1970); Bluebell



Sinfonie singulière, Sinfonie naïve, Klavierkonzert; Niklas Sivelöv, Helsingborgs Symfoniorkester, Okko Kamu (1995); Naxos



Klaviertrios d-Moll und Es-Dur, Klavierquintett c-Moll; Berwaldkvartetten, Stefan Lindgren, Bernt Lysell, Ola Karlsson, Lucia Negro (1993); Musica Sveciae



Septett B-Dur, Streichquartett g-Moll; Lysellkvartetten, Sölve Kingstedt, Jens-Christoph Lemke, Ivar Olsen, Håkan Ehrén (1992); Musica Sveciae

(Arte Nova), die den als Allegro con energico überschriebenen Kopfsatz als Andante ausgibt, oder sie dürfen einen gewissen Repertoirewert beanspruchen wie Roy Goodmans Sinfonien-Zyklus (hyperion) mit dem darin enthaltenen A-Dur-Fragment von 1821.

Aber auch unter den namhaften Interpreten sind glatte Ausfälle. Ich regemich schon seit dreißig Jahren über Nee-me Järvis Göteborger Einspielung der Sinfonie sérieuse auf (Deutsche Grammophon) und will das hier an dieser Stelle noch ein letztes Mal tun. Wie kann man das durchgehende 4/4-Metrum des Kopfsatzes derart mechanisch abspulen,

oder Hans Schmidt-Isserstedt 1962 mit demselben Orchester (diverse Labels, zuletzt auf Accord). Für die noch immer am stärksten fesselnde Aufnahme sorgte Schwedens größter Dirigent Sixten Ehrling mit der Stockholmer Aufnahme von 1970. Es spielt das Schwedische RSO, und es spielt fulminant, glühend, explosiv – eine Deutung, die von Furtwängler sein könnte. Bezwingende Eloquenz der Konzeption und überwältigendes Espressivo machen diese Sérieuse zur Referenzaufnahme. Seine 25 Jahre später vorgelegte Einspielung mit dem Orchester aus Malmö (BIS) erreicht nicht mehr annähernd die alpträumhafte Intensität der Stockholmer Aufnahme.

Er liebte abrupte Wendungen und plötzlich dreinfahrende Tuttischläge

wie kann man die einzelnen Charaktere derart nivellieren und auch noch die geringste Nuancierung ignorieren! Wollte Järvi durch das hurtige Tempo die Modernität dieses Komponisten beweisen? Gelungen ist ihm das Gegenteil: Seine Sérieuse wirkt radikal banal und lässt den Hörer vollkommen kalt. Unangenehm schnell war auch Ulf Björlin mit dem Royal Philharmonic London (EMI); Björlin hat es so eilig, dass das Produkt nur noch fähig wirkt und insbesondere die Artikulation kurzer Notenwerte verschwimmt. In Sachen Spielkultur ist die Konkurrenz aus Kopenhagen höher zu bewerten: Thomas Dausgaard und das Nationale Dänische RSO (Chandos/Brilliant) machen richtig Dampf und haben auch schöne Farben im Kasten, aber vor lauter Dampf und Farben gerät das große Ganze aus dem Blick, die Nebendarsteller okkupieren die Hauptrollen. Beeindruckende klangliche Qualität kann nicht darüber hinwegtäuschen, ja sie unterstreicht vielmehr, dass wir es hier mit Manierismus zu tun haben.

Welch beeindruckende hymnische Wucht brachten dagegen die Dirigenten der älteren Generation zustande, etwa Fritz Busch mit den Stockholmer Philharmonikern 1951 (auf Discophilia und ähnlich kryptischen Labels oder kostenlos unter www.sverigesradio.se)

Ein unerwarteter Glücksfall sind die Aufnahmen der Sérieuse und der anderen drei Sinfonien mit Okko Kamu und dem

Orchester aus Helsingborg (Naxos). Er entfaltet den unsterblichen Zauber der Berwald'schen Melodien und bringt ebenso ungeschmälert die rigorosen Brüche dieser Musik zur Geltung, ihr überwältigendes Brio – so etwas wie der Goldene Schnitt von Texttreue und expressiver Dynamik, sprechend, singend in jedem Takt und dabei sowohl den dramatischen Aplomb als auch den lyrischen Fluss bewahrend. Berwald-Neulingen bietet Kamu den besten Zugang.

Auch was die 1845 entstandene und erst 1905 uraufgeführte Sinfonie singulière C-Dur betrifft, liegt Sixten Ehrling ziemlich weit vorn, diesmal nicht mit dem Schwedischen RSO, sondern dem London Symphony (Decca, 1968). Allerdings gibt es im Falle der Singulière zwei valide Mitbewerber. Sergiu Celibidache und das Schwedische RSO haben 1967 (IGM) einen schönen, besonders durch entfesselte Crescendi für sich einnehmenden Live-Mitschnitt hinterlassen, der jedoch – anders als die Partitur – mit einem fast unhörbaren ppp beginnt und dann auch noch den berückenden Flötentriller am Ende der Einleitung verstümmelt. Solche Eigenwilligkeiten erlaubte sich Esa-Pekka Salonen mit demselben Orchester nicht (Musica Sveciae), wenn man ihm auch durchaus ein oder zwei Rubati wünschen würde.

Als großer Berwald-Kenner hat sich Herbert Blomstedt gleich mehrfach erwiesen: Er hat für Bärenreiter die Sinfonie singulière herausgegeben und häufig dirigiert, auch aufgenommen (SR Records, nur LP) – mit welchem Orchester wohl? Bedauerlich, dass er diesem Schwedischen RSO nicht treu geblieben ist, sondern für seinen 1993 veröffentlichten kompletten Zyklus (Decca) das San Francisco Symphony beschäftigte, das mit glanzlosen Geigen und blassen, geradezu unbeteiligt wirkenden Holzbläsern eine denkbar schlechte Wahl war. Auch hier befindet sich Schmidt-Isserstedt wieder in der Spitzengruppe. Die Sinfonie singulière machte nach ihrer skandalös späten Uraufführung schnell Karriere, erklang 1909 in Karlsruhe und 1917 in Berlin. Die Berliner Philharmoniker rückten ihr sogar einmal diskografisch zu Leibe, nämlich 1956 unter Igor Markewitsch (Deutsche Grammophon), bekanntlich kein Genie, aber doch eine recht anständige Leistung vollbringend, abgesehen von den dürr klirrenden Trompeten.

Die abenteuerlichste Aufführungsgeschichte hat die **Sinfonie capricieuse** D-Dur zu beklagen. Berwald schrieb sie 1842, dann ging das Manuskript verloren. Aber es gab komplette Skizzen, sodass 1914 eine Uraufführung erfolgen konnte. Fünfzig Jahre später wurde eine neue Aufführungsversion erstellt und 1967 von Antal Dorati mit den Stockholmer Philharmonikern (RCA, nur als LP) aus der Taufe gehoben. Die Capricieuse steht tief im Schatten der anderen drei Sinfonien, aber niemand sollte sich deswegen dieses geistvolle, köstliche Werk entgehen lassen, und zwar in der Einspielung Okko Kamus (Naxos).

Die **Sinfonie naïve** Es-Dur von 1845 erlebte ihre Premiere 1878 unter Norman, 1910 wurde sie wie die Singulière gedruckt und dann auch öfter gespielt, auch unter Leitung Wilhelm Stenhammars. Hier besteht wieder eine erfreulichere Auswahl, wobei die Entscheidung letztlich zwischen Kamu, Salonen und Ehrling (London, nicht Malmö!) fallen muss.

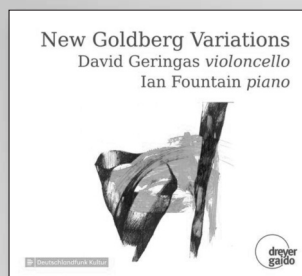
Berwald war der kühnste Sinfoniker seiner Zeit. Spohr und Gade, ja selbst Schumann und Mendelssohn wirken entschieden konventionell gegen ihn. Seine Einfälle waren in der Tat bizarr. Er liebte abrupte Wendungen, plötzlich dreinfahrende Tuttischläge, erschreckende Dissonanzballungen, forcierte Tonrepetitionen und scheinbar endlose Sequenzierungen, schwärmerische und nicht selten frenetisch herausgeschleuderte diatonische Themen, die aus kleinsten Motiven gebaut sind. Seine Tonsprache unterscheidet sich von der aller früheren Meister, außer Beethovens, mit dem der Sohn einer Schwedin und eines Deutschen, verheiratet mit einer Königsbergerin, auch den Kosmopolitismus teilte. Die Nationalromantik war seine Sache nicht. Auf Mahler weist die mannigfaltige Ambivalenz des Ausdrucks voraus; beim Anhören seiner Musik glaubten zeitgenössische Kritiker, „sich in einer Kirche zu befinden, mal in einem Tanzsaal, mal in Arkadien“.

Auch Berwalds **Kammermusik** verrät diese Merkmale. Sie kennt drakonische Attacken à la Beethoven und orphische Urworte, wie sie sonst nur Schubert einfielen. Bülow nannte ihn „einen wirklichen musikalischen Selbstdenker“, Liszt bedankte sich 1858 geradezu euphorisch für die Widmung des zweiten Klavierquintetts A-Dur, Wagner bewunderte das Klaviertrio d-Moll. Das 1853 geschriebene erste Klavierquintett c-Moll liegt in idiomatischen Einspielungen bei Naxos und

Musica Sveciae vor. Bei den Klaviertrios würde ich zu Musica Sveciae raten, ebenso was die Streichquartette und das frühe, recht beliebte Septett B-Dur betrifft. Es gibt aber auch eine satisfaktionsfähige, freilich artistisch zugespitzte Aufnahme der drei Streichquartette durch das Yggdrasil-Ensemble (BIS, 1996). Die bedeutendste Leistung auf diesem Feld erzielte 1968 das Kopenhagen Quartett mit dem frühen Gattungsbeitrag in a-Moll (zuletzt auf Classico).

Berwalds Opern konnten sich auch posthum nicht durchsetzen. Aber zwei vulkanisch lodernde **Ouvertüren** werden gelegentlich gespielt, die zu „Estrella de Soria“ (uraufgeführt 1862) und zu „Drottningen av Golconda“ (uraufgeführt 1968!). Sie stehen tatsächlich den Sinfonien in nichts nach und fanden in Sixten Ehrling ihren kongenialen Deuter.

Die Misserfolge auf der Bühne, wo sich allein Geld verdienen ließ, zwangen Berwald zu alternativen Erwerbstätigkeiten. Er leitete einen Kalkbruch auf Gotland, danach zehn Jahre lang eine Glashütte im nordschwedischen Ångermanland, schließlich versuchte er sich noch als Immobilienspekulant in Stockholm. 1864 endlich wählte ihn die Königliche Musikakademie zu ihrem Mitglied, und er bekam den Auftrag, das umstrittene schwedische Choralbuch zu überarbeiten. Auch das brachte nicht viel ein. In seinen letzten Lebenstagen verfügte er über ein Barvermögen von zwei Öre. ■



New Goldberg Variations
David Geringas violoncello
Ian Fountain piano

Werke von
Bach, Busoni, Corigliano, Danielpour,
Lieberson, Rouse, Frazelle, Schickele
Eine absolute Entdeckung!

Dreyer Gaido CD 21108



Von Müttern und Töchtern
Dorothe Ingenfeld Mezzosopran
Anita Keller Klavier
Katrin Dasch Klavier

Dorothe Ingenfelds Mezzo gebietet über eine große Palette gestalterischer Farben, Spielwitz und natürliches, nie zum Sentimentalen neigendem Gefühl. Jedes Detail wirkt da ausgefeilt. Ekkehard Pluta in Opernwelt

Dreyer Gaido CD 21103



www.dreyer-gaido.de



info@dreyer-gaido.de